bergundsteigen im Gespräch mit Helmut Gargitter

Dich als Südtiroler müssen wir als erstes natürlich zum Thema Bohrhaken & Sanieren befragen. Deine Meinung dazu?
In der heutigen Zeit muss Platz für alles sein. Das heißt, dass Neutouren mit Bohrhaken abgesichert werden, aber gleichzeitig auch Respekt für die alten Routen vorhanden ist. Es sollte ein Mit- und Nebeneinander geben. Was das Sanieren von klassischen Routen angeht, so denke ich doch, dass heute, mit unserer modernen Ausrüstung, die Touren von damals zu schaffen sein müssten - und daher nicht alles nachträglich gebohrt werden muss. Ein Problem ist, dass die Kletterer heute rasch Erfolge sehen möchten und ihre antrainierte Leistungsfähigkeit in bekannten Touren bestätigen möchten. Damit dies möglich ist, wäre es natürlich passend, wenn diese klassischen Touren eingerichtet wären - im Originalzustand sind sie nämlich vielen Kletterern zu riskant. Doch gerade in den Dolomiten findet man alles: plaisirmäßig eingerichtete Bohrhakentouren neben absolut cleanen Routen und alles dazwischen; und das in allen Schwierigkeitsgraden. Hier liegt es dann in der Eigenverantwortung eines jeden, was er letztendlich wie klettert.
Ich würde aber keine Bohrhaken abschlagen. Gut, stimmt nicht ganz: In Marokko habe ich eine meiner Touren, die ich mit Bohrhaken abgesichert hatte, wieder abgebaut; weil ich einer anderen Route zu nahe gekommen bin, die ein Spanier clean geklettert ist – was ich zuvor nicht gewusst habe.

In der Vergangenheit habe ich einiges gemacht, was ich heute nicht mehr tun würde. Im Iran haben wir uns einmal - nach einer tollen Linie im unteren Wandteil - auf eine sichere Kante „hinausgebohrt", weil es gerade weiter einfach zu steinschlaggefährlich gewesen wäre. Heute würde ich auf eine solche Tour eher verzichten bzw. sie unvollendet lassen. Was das betrifft, bin ich gelassener geworden: Ich bin das ganze Jahr über unterwegs und muss nichts erzwingen. Ich kann inzwischen akzeptieren, wenn einmal etwas nicht passt und auch der Druck von Freunden oder Sponsoren ist - im Vergleich zu früher - auch nicht mehr vorhanden.
Was die Verwendung von Bohrhaken betrifft, ist es auch ein großer Unterschied, in welchem Stil damit eine Tour gemacht wird. Kletterer wie z.B. Rolando Larcher oder Massimo Da Pozzo haben eine so tolle Ethik beim Erschließen von neuen Routen, dass daran nichts zu kritisieren ist. Außerdem sind deren mit Bohrhaken eingerichtete Touren oft schwieriger zu klettern und moralisch anspruchsvoller als manch andere Routen.

Wie ich mit meinen Freunden zu klettern begonnen habe, waren wir von Reinhold Messner beeinflusst, der damals die Ethik des Kletterns geprägt und auch vorgelebt hat. Eine seiner Aussagen war: „Die Sicherheit kann nicht im Nagel liegen!" - und so waren wir dann auch unterwegs: Seillängenweise verzichteten wir auf Zwischensicherungen - was im Nachhinein betrachtet auch nicht die beste Idee war. Heute mag ich es beim Klettern gerne, wenn es einmal spannend wird - ich genieße es aber auch, einfach nur ganz entspannt Sportklettern zu gehen.

Darf Bergsteigen Freude machen?
(lacht) Natürlich ist Freude wichtig! Alles, was ein „Muss" ist, geht mir auf die Socken. Wenn du etwas machen musst, dann ist es nur der halbe Spaß. Es gibt mehrere Stufen im Leben: Am Anfang ist man sehr leistungsorientiert und will sich mit den Besten messen. Irgendwann, als Könner, kann man noch aufgrund seiner Erfahrung und Routine mit den Jungen mithalten. Und danach kommt die Genussphase, wo geht was geht und man die Aktivitäten ohne Leistungsdruck genießen kann. Freude sollte aber immer dabei sein!

Du arbeitest viel mit jungen Menschen – warum?
Ich hatte in den Bergen so viele schöne Erlebnisse und möchte diesen Facettenreichtum des weltweiten Bergsteigens den Jungen mitgeben. Selbst war ich immer auf Neulandsuche und kann die nächste Generation dabei begleiten, motivieren und sie in ihren Ideen unterstützen. Ich sehe mich dabei als Förderer, was nicht heißt, dass ich ihnen alle Entscheidungen abnehme. Es muss jeder die Gelegenheit haben, auf die Schnauze zu fallen. Denn wer immer nur in der Komfortzone unterwegs ist, kann nichts erleben. Neben dem Klettern und Bergsteigen stehen für mich die Kultur und die Menschen in fremden Ländern sehr im Mittelpunkt und ich denke, auch da kann ich den Jüngeren einiges mitgeben. Die reine Leistung ist bei unseren Reisen nicht das Wichtigste, sondern es muss insgesamt passen.

Foto: Peter Plattner

Wie bist du zum Projekt Alpinist des AVS gekommen?
Ich bin ja gelernter Schlosser und habe in dieser Zeit einige Kinderkletterkurse für den Alpenverein gemacht. Dann habe ich einige Jahre für eine Bergsportfirma gearbeitet und danach habe ich für den AVS mehrere Jahre an verschiedenen Projekten mitgewirkt. Als mir vorkam, dass dort nicht mehr viel weitergeht, habe ich in den 90ern die Bergführerausbildung gemacht. Für den Alpenverein mache ich nach wie vor Kurse und auch das Alpinist-Projekt. Die Kurse bei der Alpenvereinsjugend habe ich vollständig gelassen, weil Junge sollen mit Jungen unterwegs sein.

Wie gehst du mit dem Spagat um, den Jungen einerseits ihre Freiheiten zu lassen, aber andererseits trotzdem für sie verantwortlich zu sein? Man kann nicht alles kontrollieren, ohne es auch zu blockieren. Bei einer Reise in ein unbekanntes Gebiet mit jungen Menschen bin ich nicht ihr Bergführer, da kann ich nur sehr begrenzt Verantwortung übernehmen. Wenn irgendwas passieren sollte, ist man natürlich mit im selben Boot, aber es geht darum, ihnen bewusst zu machen, welche Verantwortung sie selber für ihr Leben haben; was auf sie zukommen kann und dass sie auch scheitern dürfen.

Du bist 48 Jahre alt, die Mädels und Jungs sind Mitte 20. Gibt es aufgrund des Altersunterschieds Reibungspunkte?
Nein, deswegen gab nie Konflikte und Generationsprobleme kenne ich keine. Ich fühle mich total akzeptiert und sehe mich auch eher als Teilnehmer und weniger als Leiter. Die notwendige Toleranz anderen gegenüber ist dabei wichtig. Die Jungen haben übrigens auch eine gute Ethik und sind für jede Idee zu begeistern.

Wie groß ist der Druck, bei aufwändigen Unternehmen zum Erfolg zu kommen bzw. wie wichtig ist die Berichterstattung darüber?
Berichte von alpinen Unternehmungen sind v.a. für die Vereine, die Expeditionskader oder ein Projekt Alpinist von großer Wichtigkeit. Die brauchen die Öffentlichkeit mehr als umgekehrt. Natürlich freut es auch einen selber, wenn man gute Fotos hat, Erlebnisse teilen und Eindrücke weitergeben kann. Andererseits ist es problematisch, wenn man schon im Vorhinein mit Sponsoren Vereinbarungen geschlossen und auf Pressekonferenzen Ankündigungen gemacht hat. Den heillosen Druck, der dadurch entsteht, vor allem wenn die Ziele schwer oder fast unrealistisch sind, kann man kaum aushalten. Ein paar Jahre geht das gut und dann kommt es zur Katastrophe. Der Berg wird dabei oft als Sportgerät gesehen, doch vor Ort in der Abgeschiedenheit bekommt man die Exponiertheit erst richtig zu spüren. Dann kommen die Zweifel und wenn dann der Druck von außen groß ist, dann kann es wirklich schwierig werden.

Ich habe dieses Exponiert-Sein bzw. die Energie eines Berges das erste Mal so richtig gespürt, als wir 1992 auf Baffin Island wären. Alleine die Vorbereitung hat damals Monate gedauert – es lief ja alles noch auf dem Postweg. Wir waren gut drauf, sind zuhause XIer und Xer geklettert und waren voll motiviert. Doch alleine zum Basecamp hin legten wir 240 km zurück und dann, in der menschenleeren Stein- und Eiswelt, spürte ich plötzlich einen unglaublichen Druck, den ich auf die Exponiertheit zurückführe. Als ich dann die Berge und unser Ziel, den Mt. Asgard, gesehen habe - ohne Hütten, ohne Menschen, ohne Hilfe - wurde mir klar, dass wir hier alleine in der Wildnis sind. Und da sollte ich jetzt alpinistisch noch was leisten? Ich bekam Angst. Und das, wo wir doch zuhause noch siegessicher waren. Trotz dieser Angst haben wir eine Tour auf einen unbestiegenen Nebengipfel gemacht (Anm. d. Red.: Stories in Stone IX-/A0, 700 m/Mt. Walle N-Wand). Ich hatte mit mir aber voll zu kämpfen und als ich zurückkam, war klar, dass ich sowas nie wieder mache. Doch wenige Wochen später hat mich Wolfgang Güllich auf eine Reise eingeladen - die leider nicht mehr zustande gekommen ist - und ich war bereit, wieder loszuziehen. Ein Jahr später war ich wieder in Grönland. Für mich war das dann eine tolle Lebenserfahrung und ich habe dort viel gelernt. Weißt du, gute Bergsteiger und Kletterer gibt es viele, den Druck der Ausgesetztheit halten aber nur wenige aus.

Was ist deine Motivation, mit Freunden und als Bergführer zu reisen?
Das Fremde interessiert und motiviert mich von Kindesbeinen an bis heute. Deshalb war ich schon in vielen Ländern, die man im ersten Moment nicht unbedingt mit Klettern verbinden würde, unterwegs, um Felsen zu entdecken. Oft gelingt das und führt zu tollen Abenteuern, manchmal geht das mit dem Klettern weniger gut - wie beispielsweise im vergangenen Jahr im Sudan; da es mir aber immer auch stark um das Reisen in einem fernen Land geht, war auch dieser Ausflug trotzdem ein Erfolg.

Als Bergführer ist es mir ganz wichtig, mit den Leuten vor Ort einen guten Umgang zu pflegen und respektvoll mit ihnen umzugehen. Beispielsweise spielt das Thema Geld immer eine große Rolle, da man mit viel Geld fast alles erkaufen könnte, aber natürlich nicht darf. Meinen Gästen oder Begleitern einen Zugang zu fremden Kulturen zu erschließen, ist mir ein großes Anliegen. Diese Rolle habe ich auch schon früher mit Freunden übernommen. Auf die Besonderheiten in den Ländern einzugehen, ist eine große Bereicherung. Mir ist die Verantwortung bewusst, die wir haben, wenn wir unterwegs sind, wobei mir der Aspekt der Wertschätzung am allerwichtigsten ist. Bisher haben meine Gäste da immer mitgespielt und ich hatte keine Probleme, sie einzubinden.

Welche Rückmeldung deiner Gäste freut dich?
Zu spüren, wenn gemeinsam etwas gelungen ist, das alle zufrieden macht. Dabei fällt mir ein Gast ein, der sich nie vorstellen konnte, in einem Stall neben einem Esel zu schlafen, und obwohl er das nie seinen Freunden gegenüber zugeben würde, sagte er mir, dass dies der schönste Urlaub in seinem Leben war.

Ist das Reisen unsicherer geworden?
Bestimmte Länder sind heute problematischer. Zweimal habe ich in jüngster Vergangenheit Reisen in den Jemen abgesagt, weil sich politisch und von der Sicherheitslage einiges geändert hat. Ich persönlich würde vielleicht trotzdem noch fahren, aber mit Gästen kannst du es dir nicht leisten in Stammeskonflikte verwickelt zu werden.

Könntest du dir vorstellen, mehr in den Alpen zu führen?
Ich würde gerne mehr daheim führen, aber mit den Berg- und Kletterreisen habe ich begonnen und bin damit auch bekannt geworden. Außerdem bin ich trotz allem noch immer sehr glücklich damit.

Wie bist du zum Bergsteigen gekommen?
Mit 8 bis 9 Jahren haben wir begonnen zu klettern: zuerst auf Bäu-

Helmut Gargitter am Totem Pole / Tasmanien Foto: Renato Botte

alter 48 **lebensform** verheiratet, eine Tochter und bald Großvater **beruf** Bergführer, aber eigentlich Entdecker und Entwickler von Bergerlebnissen in verschiedenen Weltgegenden. **daheim in südtirol bist du** zwei, drei Monate im Jahr; doch meine Frau begleitet mich zwei bis dreimal im Jahr; vor allem, wenn ich neue Ziele erkunde **größter anfängerfehler bei bergreisen** Wenn man nicht offen ist! **wie viele sprachen sprichst du?** (lacht) Ich kann ja nicht einmal ordentlich deutsch; aber Italienisch, Spanisch und Englisch gehen ganz gut. **wie vermeidest du durchfall?** Ich mach mir nicht zu viele Gedanken und Sorgen! **traumziele?** gehen nicht aus, solange es immer noch neue Gegenden zu entdecken gibt **zweite heimat im bergsteigen?** Norwegen, sowohl im Sommer als auch im Winter, und die Tafelberge in Venezuela. **andere hobbys** nein **lieblingsspeise?** alles aus Südostasien **wo ist der café am besten?** ... schon in Italien! **dein sicherungsgerät** beim Sportklettern das Grigri bzw. Tuber zum Körpersichern und beim Alpinklettern gerne die HMS **stichwort stress** Das Problem ist, dass die Ewigkeit des Berges heute mit dem Alltagsstress zusammenkommt.

me, dann im Klettergarten an der Mahr in Brixen. Die Fünfertouren dort bin ich dann mit 10 Jahren seilfrei geklettert, obwohl es mir von zuhause aus verboten war. Im Klettergarten haben uns dann einige Leute vom Militär unter ihre Fittiche genommen und uns das Sichern und die ganze Seiltechnik ordentlich gezeigt. Sie haben uns auch auf die ersten alpinen Touren mitgenommen. So sind wir nach und nach hineingewachsen. Mit 13 bis 14 Jahren sind wir dann schon selbständig in die Dolomiten gefahren, um die Klassiker zu klettern - per Autostopp. Was natürlich wieder ein Problem war, weil meine Eltern immer Aktenzeichen XY-ungelöst geschaut und sich große Sorgen gemacht haben. Mit 15 bin ich die Rossi-Schober seilfrei gegangen und insgesamt empfanden wir den Sellastock so groß wie die Weltberge. Unsere Bibel war Otti Wiedmanns „Bergsteigen in Tirol“, das schon bald total zerlesen war. In dieser Zeit haben wir oft samstags und montags die Schule gestrichen.
Nach diesem alpinen Start ging es stark in Richtung Sportklettern, wo ich immer den Willen hatte voll zu trainieren. Für mich war es kein Problem, die ganze Woche an Projekten zu arbeiten, um diese dann irgendwann durchzusteigen. Mein Ziel war es auch, die bekannten Touren in England, in Frankreich und in Italien zu klettern, was mir bis zu einem gewissen Grad auch gelang. Auch daheim in Brixen habe ich mit meinen Freunden alle Möglichkeiten genutzt und 1990 bin ich meine erste 8b geklettert, die ich auch erschlossen habe. Solo bin ich Ende der 80er Jahre bis zum unteren neunten Grad geklettert. Heute gehe ich, wenn ich eine Tour kenne, noch bis zum achten Grad seilfrei, was ich sehr genieße und als befreiend empfinde: Alles ist auf das Wesentliche reduziert und ich kann mich ganz auf das Klettern konzentrieren. Das seilfreie Klettern soll aber nicht zur Regel werden und es darf nicht unter Druck passieren.

Denkst du beim Klettern auch manchmal an den Absturz?
Nein, daran denke ich nie. Ich denke daran, dass ich es drauf habe und schaffen kann. Auch bei ernsten Touren im alpinen Gelände denke ich an den Durchstieg, selbst wenn es sehr anspruchsvoll wird. Die Route „Lass lei heb schon“ am Heiligkreuzkofel (Anm. d. Red.: IX-) war für mich eine solche besondere Erstbegehung. Es ist eine Linie in einem Plattenpanzer, die ich gemeinsam mit Renato Botte ohne Bohrhaken klettern konnte.

Welche Rolle spielen deine Kletterpartner für dich?
Die sind natürlich sehr wichtig. Wenn es sich ausgeht, klettere ich auch zumeist mit den gleichen Leuten wie Simon Kehrer oder Pauli Trenkwalder. Bei vielen meiner Freunde änderten sich in den Jahren die Lebenskonzepte und das Klettern trat bei ihnen teilweise in den Hintergrund. Außerdem kann man nicht jeden für jedes Ziel motivieren. Wichtig ist, dass sich alle beim Klettern wohlfühlen. Nur Stress zu haben oder kommerzielle Ziele zu verfolgen, ist nichts für mich. Ich gehe Bergsteigen aus Leidenschaft und Freude, auch wenn ich kein Geld dafür bekomme. Wobei ich sagen muss, dass ich vor 33 Jahren von VauDe und vor 30 Jahren von La Sportiva einen Ausrüstervertrag bekommen habe und mit den Leuten dort noch immer sehr verbunden bin.

Wie gehst du mit Unfall und Tod am Berg um?
Ich hätte große Schwierigkeiten, wenn ich als Bergführer Entscheidungen treffen würde, die zu einem Unfall führen. Doch die Natur ist insgesamt einfach zu komplex und Fehlentscheidungen sind möglich. Und obwohl ich immer das Beste machen möchte, um Unfälle zu verhindern, kann dennoch immer was passieren – trotzdem mir das klar ist, hätte ich daran schwer zu kauen. Einen Freund am Berg zu verlieren ist immer schlimm – obwohl das ein Stück weit auch egoistisch ist; aber schließlich geht es darum, diesen Verlust mit Trauer zu bewältigen und das Geschehene zu akzeptieren. Er hat etwas gemacht, was ihm gefallen hat, und er hatte dabei ein erfülltes Leben. Und das ist dann tröstlich. Am Berg braucht es stets auch Glück: Wenn Dich ein Stein knapp verfehlt, dann hast du das bald vergessen; wenn er dich trifft, dann erinnerst du dich ein Leben lang daran.

Was ist das Wichtigste, um vom Bergsteigen wieder heil zurückzukommen?
Gute Vorbereitung ist immer wichtig. Wer gut argumentieren kann, tut sich v.a. beim Führen leichter beim Abbrechen einer Tour. Ich hatte da aber nie Probleme. Mit der Zeit habe ich aber auch gesehen, dass weniger mehr ist. Gerade als junger Bergführer glaubst du, die Leute immer an die Grenze bringen zu müssen, was nicht stimmt. Wichtig ist es, möglichst alle Rahmenbedingungen - von Menschen über das Gelände bis zu den Verhältnissen - einzubeziehen, wobei es keine Grundregeln gibt: Man muss sich immer auf die jeweilige Situation einstellen und einen ganzheitlichen Zugang pflegen.

Wo lernt man das?
„Unterwegs sein“ ist das Wichtigste. Das ist auch das Problem für Quereinsteiger, die zwar die technischen Aspekte und Fähigkeiten recht schnell entwickeln, aber die Erfahrung noch nicht haben. Wir hatten das Glück, von klein an Erlebnisse und Erfahrungen sammeln zu können und dadurch bessere Entscheidungen treffen zu können, wie aus einem Buch heraus.

Wohin sollte sich die nächste Bergsteigergeneration hin entwickeln?
Primär sollte es um die Begeisterung fürs Bergsteigen gehen und nicht um Geld und Anerkennung. Egal, was man tut: Wandern, Klettern, Schitourengehen - alles kann bereichernd sein, und zwar ein Leben lang.

Was ist für dich Spitzenalpinismus?
Heute gibt es in fast jedem Land eine große Dichte an fähigen Bergsteigern, so dass man die einzelnen Namen nicht einmal kennt. Mir gefallen eher die ruhigeren Typen wie Hansjörg Auer oder Adam Ondra; wo man spürt, dass es um die Sache geht.

Warum ist Klettern und Bergsteigen heute „in“?
Das Alltagsleben bietet oft keine Abenteuer mehr. Der Mensch hat aber einen Abenteuersinn und Abenteuergeist und der möchte befriedigt werden. Somit kommen sehr viele zum Bergsteigen.

Wie reagieren die Menschen in exotischen Ländern auf Kletterer und Bergsteiger?
Oft kommt dir eine große Bewunderung von den Einheimischen entgegen: dass du zu ihnen kommst, in ihr Land oder in ihr Dorf, und es dir dort gefällt und du in ihrem Gelände unterwegs bist. Gerade zu Fuß ist man ja auf Augenhöhe und so ist das Verständnis der Leute vor Ort zumeist sehr groß.

Das Gespräch führten Walter Würtl und Peter Plattner ■

Lebensmotto Ruhig und unauffällig durch die Berge.

Helmut Gargitter irgendwo im Joshua Tree / USA Foto: Pauli Trenkwalder